

# Post sex! Post sex?

## Wieder am Tageslicht – Eine merkwürdige Legende des hl. Wolfgang

von

Wolfgang Minaty

Der hl. Wolfgang ist ein echter Volksheiliger. Oder war es einmal. Es ist still um ihn geworden. Dennoch kennt man ihn im deutschsprachigen Raum immer noch recht gut. Jetzt ist in Frankreich ein Bild aufgetaucht, das Rätsel aufgibt.

Als ich einmal in Südfrankreich unterwegs war, begegnete ich in einem Museum zwei netten, flotten Damen mittleren Alters, die sich, als ich ihnen meinen Vornamen nannte, nicht mehr beruhigen konnten, so belustigt waren sie über den nach ihren Maßstäben so befremdlichen Namen Wolfgang. Jedesmal, wenn sie ihn nachsprechen wollten, verfielen sie – ganz ihrem Alter zum Trotz – in ein jungmädchenhaftes Gekicher, wobei sie sich gegenseitig dabei ansteckten – und mich auch, der ich ihren wiederholten Aussprachebemühungen aufmerksam folgte, ohne nennenswerte Fortschritte erkennen zu können. Wir einigten uns schließlich darauf, dass der Name Wolfgang verbürgtermaßen zu mir gehörte und dass sie ihn, ohne unhöflich zu wirken, ordentlich lustig finden durften.

Lustig, weil unbekannt. In weiten Teilen Frankreichs kann man mit dem Namen Wolfgang wenig anfangen. Gut, man kennt natürlich Mozart und Goethe, vielleicht auch Clement und Schäuble, konzentriert sich aber lieber auf den Nachnamen und vermeidet damit phonetische Kollisionen. Dass der Name Wolfgang in Frankreich nicht gebräuchlich ist, hat einen einfachen Grund. Der, der sozusagen verantwortlich ist für die Namenstradition, der heilige Wolfgang, ist nun einmal in Frankreich nicht beheimatet und dort auch nie heimisch geworden.

Ganz anders in Süddeutschland. Da kommt er her, dort hat er gewirkt. Wolfgang, vermutlich kein Adliger, aber ein Freigeborener, ist um 924 geboren worden, wahrscheinlich im schwäbischen Pfullingen (bei Reutlingen), kam über die Stationen Reichenau, Würzburg, Trier, Köln, Einsiedeln und Ungarn nach Regensburg, wo er 972 zum Bischof geweiht wurde, wirkte eine Zeitlang im Salzkammergut, war um die 70, als er 994 in Popping (Oberösterreich) starb, und wurde in der Klosterkirche St. Emmeram in Regensburg beigesetzt. 1052 wurde er heiliggesprochen.<sup>1</sup> Rasch

<sup>1</sup> Solange eine groß angelegte Monographie über Leben und Wirken des hl. Wolfgang aussteht, sind Einzelveröffentlichungen heranzuziehen, z. B. Georg SCHWAIGER: „Bischof Wolfgang von Regensburg“, in: *Wallfahrten im Bistum Regensburg – Zur Tausendjahrfeier des Todes des Hl. Bischofs Wolfgang*, hrsg. v. Georg SCHWAIGER u. Paul MAI (Regensburg, 1994), S. 7–36 (dort weitere Literaturangaben), Wolfgang PREISS-JOHN: *Wolfgang von Pfullingen – Bischof im Mönchsgewand* (Ostfildern, 1994) sowie der vorzügl. biogr. Abriss von Marianne

wurde Wolfgang so populär, dass seine Strahlkraft bis ins Rheinland, ins Elsass, in die Schweiz, nach Österreich, Südtirol, Thüringen, Sachsen, Schlesien, Böhmen, Mähren, Ungarn, Slowenien und Kroatien reichte.<sup>2</sup>

Aber eben nicht nach Frankreich. So scheint es. Als ich wieder einmal unterwegs war, diesmal an der französischen Atlantikküste, machte ich eine Entdeckung. An einem sonnigen Vormittag begegnete mir, etwas landeinwärts, dort, wo die Rebhügel des berühmten Weinbaugebietes von Cognac langsam auslaufen, in der kleinen, freundlichen, behäbig sich dem Alltag verpflichtet fühlenden Departementshauptstadt Angoulême<sup>3</sup> der hl. Wolfgang. Natürlich nicht als Erscheinung, Vision oder so etwas. Nein, ganz normal und lebensgroß, gleich am Eingang einer Kirche, links, in deren heller Vorhalle, und keineswegs im hinteren Dunkel irgendeiner Seitenkapelle versteckt, sondern gut sichtbar auf einem repräsentativen Gemälde. Die Kirche, dem hl. Andreas geweiht, ein ehrwürdiges Gotteshaus aus dem 17. Jahrhundert, das in seinen Anfängen bis ins Jahr 1020 zurückreicht, erlaubte jedoch keinen Hinweis dar-

POPP: „St. Wolfgang, Bischof von Regensburg – Zur Jahrtausendfeier seines Regierungsantritts“, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg*, 112 (1972), 19–30. Sehr materialreich sind auch der Ausst.-Kat. (Schloss zu St. Wolfgang/Salzkammergut) *Der heilige Wolfgang in Geschichte, Kunst und Kult*, Red. Manfred MOHR (Linz, 1976), der Ausst.-Kat. (Stiftsbibl., Einsiedeln) Odo LANG: *Zum Millenarium des heiligen Wolfgang (994–1994) – Porträt eines Lehrers* (Einsiedeln, 1994) u. Rudolf ZINNOBLER: *Der heilige Wolfgang – Leben, Legende, Kult* (Linz, 1975). Es seien auch die Heiligen-Lexika erwähnt, aus deren Fülle drei herausgegriffen sein sollen: als handliche Ausgabe das *Lexikon der Heiligen* von Erhard GORYS (6., durchges. u. erw. Aufl., München, 2005 [1997]) u. als mehrbändige Editionen *Vies des saints et des bienheureux selon l'ordre du calendrier – Avec l'historique des fêtes* von Jules BAUDOT (u. a.), Bd. 1–13 (Paris, 1935–59), u. *Bibliotheca Sanctorum*, hrsg. v. Istituto GIOVANNI XXIII nella Pontificia Università Lateranense, Bd. 1–15 (Rom, 1961–2000). Für die kompakte Information empfiehlt sich z. B. Ulrich SCHMID: [Art.] „Wolfgang“, in: *The Catholic Encyclopedia*, hrsg. v. Charles George HERBERMANN (u. a.), Bd. 1–17 (New York, 1907–22), Bd. 15 (1912), S. 682 f.; Giuseppe LÖW: [Art.] „Volfango“, in: *Enciclopedia cattolica*, hrsg. v. Giuseppe PIZZARDO (u. a.), Bd. 1–12 (Vatikanstadt, 1948–54), Bd. 12 (1954), Sp. 1583 f.; Ulrike BAUSEWEIN: [Art.] „Wolfgang“, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, begr. v. Michael BUCHBERGER u. hrsg. v. Walter KASPER (u. a.), Bd. 1–11 (3., völlig neu bearb. Aufl., Freiburg i. Br., Basel, Rom u. Wien, 1993–2001), Bd. 10 (2001), Sp. 1279 f.; u. das *Biographisch-bibliographische Kirchenlexikon*, begr. u. hrsg. v. Friedrich Wilhelm BAUTZ u. fortgef. v. Traugott BAUTZ, Bd. 1 ff. (Hamm/Westf. bzw. Nordhausen, 1975 ff.), das komplett auch im Internet ([www.bautz.de/bbkl](http://www.bautz.de/bbkl)) zur Verfügung steht.

<sup>2</sup> Vgl. *Der Heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg – Historische Festschrift zum neunhundertjährigen Gedächtnisse seines Todes (31. Oktober 1894)*, hrsg. v. Johann Baptist MEHLER (Regensburg, New York u. Cincinnati, 1894), S. 294–326; Friedrich Wolfgang HOLZER: *St. Wolfgang, ein Heiliger der Spätgotik* (Diss., Freiburg i. Br., 1933), S. 51–111; Jules GAVA: *Sankt Wolfgang, Schutzheiliger der Landleute, Hirten und Holzknechte, Nothelfer gesundheitsarmer Menschen – Seine Kultzeugnisse im Elsaß* (Colmar, 1955); Rudolf ARDELT, „Die St.-Wolfgang-Patrozinien in Oberösterreich“, in: *Der heilige Wolfgang und Oberösterreich*, hrsg. v. Rudolf ZINNOBLER (2., erw. Aufl., Linz, 1994 [1972]), S. 108 f.; Werner Johann CHROBAK: *St. Wolfgang in Ostbayern, Böhmen und Österreich* (Regensburg, o. J. [1994]), S. 16–45; u. Jan ROYT: *Der heilige Wolfgang und seine Verehrung in Böhmen* (Regensburg, 1994), dt. u. tschech.

<sup>3</sup> Einen Einblick in die im Südwesten Frankreichs gelegene Stadt und deren Umland, die mit knapp 50.000 Einwohnern Sitz des Departements Charente und Zentrum eines Bistums seit dem 4. Jh. ist, gewähren z. B. die Bände *Angoumois* v. Jean CHAGNOLLEAU (o. O. [Grenoble], 1961) u. *Angoulême*, Fotos v. Pierre BELZEAUX (Saint-Léger-Vauban, 1963).

auf, warum denn ausgerechnet hier, im tiefsten Frankreich, der deutsche Heilige Wolfgang anzutreffen sei.<sup>4</sup>

War allein diese bloße Tatsache schon ungewöhnlich, so kam hinzu, dass das Gemälde keineswegs zu den üblichen religiösen Ausstattungsstücken von durchaus durchschnittlichem Wert gehörte, ganz im Gegenteil, es war schön, es hatte Qualität. Als dritte Besonderheit wäre herauszustellen, dass der Maler nicht, wie man hätte vermuten können, aus Deutschland oder Österreich stammte und dass das Bild auf irgendwelchen verschlungenen Wegen nach Angoulême gelangt war, sondern der Maler ist ein Franzose.

Das ist ganz und gar erstaunlich. Man hätte mit allem rechnen können, nur nicht damit. Prompt hat die hagiographische bzw. kunsthistorische Forschung im deutschsprachigen Bereich dieses Faktum übersehen,<sup>5</sup> und für die französische Kunstgeschichte war das Sujet „Wolfgang“ einfach zu abgelegen, um sich damit eingehender zu befassen.<sup>6</sup> Sie hat sich statt dessen ausgiebig mit dem Maler selbst beschäftigt: Es ist Claude Vignon.<sup>7</sup> Er gehört zu den bekannten Künstlern des 17. Jahrhunderts und hat sich insbesondere als Caravaggist einen Namen gemacht, also als ein Maler, der im Stile des berühmten Caravaggio gearbeitet hat.<sup>8</sup>

Das ist seinem Wolfgangsbild, das er 1627 gemalt hat, auch anzusehen, wenngleich es an die Qualität seines italienischen Vorbilds nicht heranreicht (Abb. 1). Vignon ist eben kein Caravaggio. Hätte sich dieser des Wolfgangsthemas angenommen, die ganze Welt wüsste von diesem Heiligen. So hingegen bleibt der kunsthistorische Ertrag relativ bescheiden – angesichts der überschaubaren Zahl der Künstler, die sich mit dem hl. Wolfgang auseinandergesetzt haben.

Anders als zum Beispiel im Fall des hl. Christophorus, dem sich kaum ein Künstler von Rang entzogen hat – von Bellini und Dürer über Tizian und Rubens bis hin zu

<sup>4</sup> Es ist erfreulich, dass zw. Angoulême u. Hildesheim offenbar ein reger Kulturaustausch stattfindet, zumindest lässt ein Buchprojekt darauf schließen: *Gegen alle Üblichkeit – Anthologie von Autoren der Partnerstädte Hildesheim und Angoulême*, hrsg. v. Peter HERWIG (Hildesheim, 1989). Dass den Autoren ein deutsches Thema in Frankreich in Gestalt des hl. Wolfgang aufgefallen wäre, hätte man sich wünschen mögen, war jedoch nicht zu erwarten und hat sich auch nicht ergeben.

<sup>5</sup> Falls es doch bemerkt wurde, wie etwa von Paul Stintzi oder von Clemens Jöckle, dann blieb es folgenlos, vgl. STINTZI: [Art.] „Heinrich II. der Heilige“, in: *Lexikon der christlichen Ikonographie*, begr. v. Engelbert KIRSCHBAUM u. hrsg. v. Wolfgang BRAUNFELS (u. a.), Bd. 1–8 (Freiburg i. Br. [u. a.], 1968–76, Sonderausg., 1990), Bd. 6 (1974), Sp. 477, u. JÖCKLE: *Das große Heiligenlexikon* (Erlangen, 1995), S. 172 f.

<sup>6</sup> Interessant immerhin, dass der Heilige Gegenstand einer Pariser Magisterarbeit war. Deren Wert besteht aber lediglich darin, die bekannten Fakten zusammengetragen zu haben, ohne ein erkennbares weiterführendes Interesse anzustoßen: Christel JUNG: *Saint Wolfgang – Évêque de Ratisbone* (Masch., Paris-Nanterre, 1983).

<sup>7</sup> Claude Vignon ist 1593 in Tours geboren, ging 1610 nach Rom, war vermutlich auch in Spanien, kehrte 1623 als Hofmaler nach Frankreich zurück, hatte 34 Kinder und starb 1670 in Paris. Wichtige Werke werden in Arras, Orléans, Paris (Louvre), Rouen, Toulouse und Tours aufbewahrt. Außerhalb Frankreichs ist Vignon in Museen nur vereinzelt vertreten, so z. B. in Amsterdam, Kopenhagen, München, New York, Rom und Salzburg.

<sup>8</sup> Paola PACTH BASSANI: [Art.] „Vignon, Claude“, in: *The Dictionary of Art*, hrsg. v. Jane TURNER, Bd. 1–34 (London u. New York, 1996), Bd. 32, S. 509 f., vgl. auch Jean-Claude LEMAGNY: [Art.] „Vignon“, in: *Kindlers Malerei-Lexikon*, hrsg. v. Germain BAZIN (u. a.), Bd. 1–6 (Zürich, 1964–71, fotomechan. Nachdr. als Taschenb., München, 1985, Bd. 1–15), Bd. 5 (1968), S. 677–679, bzw. Bd. 12 (1985), S. 183–185.



Abb. 1: Claude Vignon:  
Der hl. Wolfgang erscheint  
dem hl. Heinrich und zeigt  
auf den Schriftzug  
*POST SEX*

Tafelbild (1627) in der Kirche  
St-André in Angoulême in der  
Region Poitou-Charentes  
(Frankreich)

Luginbühl und Ernst Fuchs –,<sup>9</sup> hat sich nur eine vergleichsweise kleine Schar namhafter Künstler um den hl. Wolfgang und seine wundersamen Begebenheiten gekümmert. Die Namen sind rasch aufgezählt. In chronologischer Reihenfolge: Michael und Friedrich Pacher (1481), Bartholomäus Zeitblom, Albrecht Dürer (?), Lukas Cranach d. Ä., Leonhard Beck, Hans Schüpfelin, Hans Wertinger, Hans Krumper, Raphael Sadeler d. Ä., Johann Ulrich Loth, Thomas Schwanthaler, Meinrad Guggenbichler, Cosmas Damian Asam, Simon Faistenberger, Kremerschmidt, Ignaz Günther, Christian Jorhan d. Ä., Moritz von Schwind und Gottfried Böhm (1948).<sup>10</sup> Dies die bekannteren Namen. Die Liste wäre mühelos zu verlängern, die Liste der erklärungsbedürftigen Künstler allerdings auch.

<sup>9</sup> Vgl. meinen Aufsatz „Der etwas andere Schutzpatron“, in: *Salzburger Nachrichten* (28. Juli 2008), Beil., S. V (auch in anderen Zeitungen ersch.), bzw. in einer ausführlicheren Fassung: „Kennen wir unseren heiligen Christophorus?“, in: *Das Münster*, 62 (2009), 50–58.

<sup>10</sup> Weitere Werke listen auf: ZINNHOBLE, *Wolfgang* (wie Anm. 1), S. 72–75; Barbara BÖHM: [Art.] „Wolfgang von Regensburg“, in: *Lexikon* (wie Anm. 5), Bd. 8 (1976), Sp. 626–629; Louis

Zumeist wird der heilige Wolfgang als Bischof dargestellt, aufrecht stehend und mit einem Kirchenmodell in der Hand, das ihn als Kirchengründer ausweist. Sehr viel mehr gibt das Leben des ehrsamem Mannes nicht her. Selbst das Beil, das nicht wenige Darstellungen ziert, ist kein Hinweis auf eine erzählenswerte Geschichte, in deren blutigem Verlauf der Heilige am Ende ermordet worden wäre. Vielmehr verweist es lediglich auf Rodung und Kirchenbau.

Zwar soll ihm der Teufel immer wieder das Leben schwergemacht haben. Aber auch dieser Umstand hat die Künstlerphantasien nur mäßig in Gang gesetzt. Wolfgangs Leben verlief einfach zu geradlinig, auch die ihm nachgesagten Wunder entbehren größerer Dramatik, und in heikle politische Konfliktfälle, wie die zwischen Kaiser und Bayernherzog, ließ er sich erst gar nicht hineinziehen.<sup>11</sup> Selbst ein Misserfolg, wie die gescheiterte Ungarnmission, wurde ihm nachsichtig verziehen. Dies um so großzügiger, als er durch die Abtrennung der östlichen Gebiete seiner Diözese Regensburg an ein neu zu gründendes Bistum Prag zwar sein eigenes Terrain mehr als halbiert, aber genau damit politische Weitsicht – freilich auch Einsicht in die Zwänge der Realpolitik – bewiesen hat.<sup>12</sup>

Was wäre sonst noch von Wolfgang zu berichten? Nicht übermäßig viel. Einzig ein Reiseterrain lässt aufhorchen. Der heilige Wolfgang weilte im Jahr 978 in Paris. In Paris? Das ist merkwürdig. Er, dessen Aktionsradius sich weitgehend auf Bayern und Österreich beschränkte, sollte tatsächlich in Frankreich gewesen sein? Besteht also vielleicht doch eine French Connection? Nein. Es waren weder private noch episkopale noch politische Erwägungen, die ihn im Herbst nach Paris aufbrechen ließen. Es waren militärische Gründe. Das mag überraschen. Aber pflichtgemäß marschierte er, so wie es der Heerbann erforderte, mit einem eigenen Trupp Soldaten im Tross des Kaisers Otto II., welcher sich gegen den westfränkischen König Lothar zur Wehr setzte, nachdem sich dieser Lothringen hatte einverleiben wollen.<sup>13</sup>

Paris vor Augen, kam man bis zur Vorstadt am Montmartre, die niedergebrannt wurde, während die Hauptstadt selbst nicht genommen werden konnte. Man zog wieder ab.<sup>14</sup> Über Verluste auf Seiten Wolfgangs ist nichts bekannt, ebenso wenig über die Eindrücke während des Frankreichfeldzugs oder über Konsequenzen, die er für sich aus diesem Waffengang gezogen hätte. Ganz offensichtlich war die Fühlungnahme mit Frankreich<sup>15</sup> folgenlos geblieben. Einzig sein Mut auf dem Heim-

RÉAU: *Iconographie de l'art chrétien*, Bd. 1–3 (Paris, 1955–59), Bd. 3, Tl. 3 (1959), S. 1348–1350; Joseph BRAUN: *Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst* (Stuttgart, 1943, Nachdr., Stuttgart, 1964), Sp. 756–760; u. Karl KÜNSTLE: *Iconographie der christlichen Kunst*, Bd. 1–2 (Freiburg i. Br., 1926–28), Bd. 2 (1926), S. 596–601.

<sup>11</sup> SCHWAIGER, „Bischof“ (wie Anm. 1), S. 23, u. Franz-Reiner ERKENS: „Die Salzburger Kirchenprovinz und das Bistum Augsburg im Zeitalter der Ottonen und frühen Salier (907–1046)“, in: *Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte*, hrsg. v. Walter BRANDMÜLLER, Bd. 1–3 (St. Ottilien/Oberbay., 1991–99), Bd. 1 (1999), S. 157.

<sup>12</sup> Karl HAUSBERGER: *Das Bistum Regensburg – Seine Geschichte* (Regensburg, 2004), S. 33 f.

<sup>13</sup> Carlrichard BRÜHL: *Die Geburt zweier Völker – Deutsche und Franzosen (9.–11. Jahrhundert)*, Vorw. v. Theo KÖLZER (Köln, Weimar u. Wien, 2001), S. 181.

<sup>14</sup> Nach Hagen Keller ging es weniger um Hegemonialstreben als eher um Drohgebärden auf beiden Seiten, vgl. Hagen KELLER u. Gerd ALTHOFF: *Die Zeit der späten Karolinger und der Ottonen – Krisen und Konsolidierungen 888–1024 (= Gebhardt – Handbuch der deutschen Geschichte*, hrsg. v. Alfred HAVERKAMP [u. a.], Bd. 1–24 [10., völlig neu bearb. Aufl., Stuttgart, 2001 ff.], Bd. 3 [2008]), S. 256 f.

<sup>15</sup> Der Aufenthalt im westfränkischen Reich dauerte zwei Monate, vom 1. Oktober bis zum

marsch, als es galt, im Grenzgebiet einen Fluss zu durchschreiten, und zwar unerschrocken als erster vorneweg – es war die Hochwasser führende Aisne –, wird vom Biographen Otloh überschwänglich gefeiert,<sup>16</sup> konnte er Wolfgang doch endlich auch einmal von einer anderen Seite zeigen, indem er jemanden beschrieb, der nicht nur klerikal, sozial und musisch engagiert war – man denke nur an die Klosterreform, Armenfürsorge und Gründung der Regensburger Domspatzen –, sondern der sich auch als ein Mann der Tat hervorgetan hat. Aber nicht nur Otloh, auch andere Autoren fanden es für wert genug, das Ereignis der Flussquerung ausgiebig zu schildern. Ein Beispiel aus dem 17. Jahrhundert mag dies bestätigen:<sup>17</sup>

*Als Kayser Otho der Ander diß Namens / erlidtner Schmach wegen / mit grossem Heerzug vnnd Gewaltiger Handt in Franckreich wider König Lotharium gezogen / vnnd biß gen Pariß gestraiffet hette / seind sie am widerköhren an ein Fluß gerahen / der so hoch auffgestanden / dass ihr vil darinnen ersoffen / Wie nun der H. Wolffgang neben dem Kayser vnnd den seinigen / auch zu denselben kommen / seyndt sie hart erschrocken / sonderlich / weiln auch der Feind dem sein Vortheil an disem nicht vnbeuust war / hefftig vber das Gebürg auff sie trange / derhalben der Heil. Bischoff / als der all sein Vertrawen sicherlich zu Gott gesetzt / gen Himmel geschawt / den Kayser vnd die seinigen gesegnet / vnnd dass sie ohn allen Schröcken vnnd Verzug hindurch setzen / befohlen: Weil aber die Fürnembsten deß Heers solches zuthun / ein Abscheuch erzeigten / hat er dem Israelitischen Heerführer Moysi gleich / zum ersten / im Namen deß HErrn hindurch gesetzt / vnd also die andern im nachzuuolgen behertziget / vnd gestärcket / Seyndt also ohn einige Gefahr vnd Verletzung alle hindurch kommen.*

Seither hat sich das Wissen um Wolfgangs *Tour de Paris* nicht gerade vertieft, im Gegenteil, es ist aus dem Strom der Berichterstattung immer mehr herausgefallen – mit dem Ergebnis, dass es sich heute fast wie ein exotisches Kuriosum anhört, wenn von Wolfgangs Frankreichfeldzug die Rede ist. Ähnliches gilt für die bildende

1. Dezember 978, vgl. Dirk ALVERMANN: *Königsherrschaft und Reichsintegration – Eine Untersuchung zur politischen Struktur von „regna“ und „imperium“ zur Zeit Kaiser Ottos II.* (967) 973–983 (Berlin, 1998, zugl. Diss., Humb.-Univ. Berlin, 1995), S. 305 f.

<sup>16</sup> Otloh ist einer der drei frühesten Biographen des hl. Wolfgang. Die Urschrift der Vita, die von einem unbek. fränkischen Verfasser und Zeitgenossen Wolfgangs stammt, ist verlorengegangen. Auf sie stützen sich die beiden ältesten, allerdings nur in Abschriften erhalten gebliebenen Lebensbeschreibungen, und zwar die von Arnold († 1030) und die von Otloh († 1072), beides Mönche aus dem Kloster St. Emmeram in Regensburg. Arnolds Handschrift, die „*Libri de S. Emmerammo duo*“ (von denen nur Buch II von Wolfgang handelt), ist publiziert in: *Monumenta Germaniae Historica*, Abt. *Scriptores* (abgek. *MGH*, *SS*), hrsg. v. Georg Heinrich PERTZ (u. a.), Bd. 1 ff. (Berlin [u. a.], 1826 ff., Nachdr., 1963 ff.), Bd. 4 (Hannover, 1841), S. 543–574 (Buch II: S. 556–574); Arnolds Text wurde erneut publiziert, und zwar in: *Acta Sanctorum* (abgek. *AS*), hrsg. v. Johann BOLLAND (u. a.), Bd. 1–68 (Antwerpen [u. a.], 1643–1940, teilw. Nachdr., 1971), Bd. *Novembris*, hrsg. v. Hippolyt DELEHAYE (u. a.), Bd. 2, Tl. 1 (1894), S. 558–565. Otlohs Handschrift, die „*Vita Sancti Wolfkangi Episcopi*“, ist publiziert in: *MGH*, *SS*, ebd., S. 521–542, bzw. in: *AS*, ebd., S. 565–583. Die Aisne-Episode wird nur von Otloh geschildert (*MGH*, *SS*, ebd., S. 539). Die *MGH*-Bände sind im Volltext auch übers Internet ([www.dmgh.de](http://www.dmgh.de)) zugänglich, die *AS*-Bände ebenso: [www.patristique.org/article.php?id\\_article=132](http://www.patristique.org/article.php?id_article=132) bzw. <http://acta.chadwyck.co.uk>.

<sup>17</sup> *Leben deß Heiligen Regenspurgischen Bischoffs Wolfgangi / gantz ordentlich inn 20 vnder-schiedliche Capitel verfasst* (Ingolstadt: Angermayer, 1613), S. 120 f.

Abb. 2:  
Anonym: St. Wolfgang auf dem  
Frankreichfeldzug Kaiser Ottos II.



Holzchnitt (gedruckt von Johann  
Weysenburger, Landshut 1515)

Kunst. Darstellungen des Heiligen, die ihn auf dem Marsch gen Paris zeigen, sind extrem selten und zumeist unbekannt geblieben.

Zwei Beispiele: Da gibt es einmal einen qualitativollen Holzchnitt eines unbekanntes Künstlers, der seine Anregungen aus der Donauschule erhalten haben könnte (Abb. 2). Gedruckt wurde die Graphik 1515 in Landshut von Johann Weysenburger, dem man gute Beziehungen zum Kloster Mondsee im Salzkammergut nachsagte, wo es eine rege Wolfgang-Verehrung gab und wohin auch Albrecht Altdorfer und Wolf Huber, die Hauptrepräsentanten der Donauschule, Kontakte unterhielten.<sup>18</sup> Die andere Darstellung von durchaus respektablem Zuschnitt ist auf einem Gemälde aus der Werkstatt des Schweizer Bildhauers und Architekten Hans Franz Reyff zu sehen (1647), aufbewahrt in der Wallfahrtskapelle St. Wolfgang bei Düdingen (Kanton Freiburg im Üechtland) und eingereiht in ein Ensemble von insgesamt 32 Gemälden, die das Leben des Patrons in einem bemerkenswerten Zyklus schildern (Abb. 3).<sup>19</sup>

<sup>18</sup> Hans BLEIBRUNNER (Hrsg.): *Das Leben des heiligen Wolfgang nach dem Holzchnittbuch des Landshuter Buchdruckers Johann Weysenburger aus dem Jahr 1515* (Landshut, 1965, [Neuauf., 1976, o. P.]), S. 47, erneut abgeb. in: ZINNHOBLE, *Wolfgang* (wie Anm. 1), S. 28, u. in: István JÁKLI: „... a magyarokhoz küldetett“ – *Johann Weysenburger fametszeteivel* (Pannonhalma/Ungarn, 1992), S. 113.

<sup>19</sup> Vgl. Josef SCHAFER: *Licht und Salz – St. Wolfgang* (Estavayer-le-Lac, 1970), Nr. 29, und



Abb. 3: Anonym: St. Wolfgang überquert auf dem Frankreichfeldzug die Aisne.  
Gemälde aus der Werkstatt von Hans Franz Reyff, Düdingen (Schweiz 1647)

Ansonsten agierte Wolfgang eher aus der zweiten Reihe. An der Schnittstelle zwischen Politik, Pädagogik und Pastoraltheologie bewegte sich zum Beispiel das Ansinnen von Bayernherzog Heinrich dem Zänker, die Erziehung seiner Kinder einem

Alfons BRÜGGER: *Wallfahrtskapelle St. Wolfgang im Uechtland* (Lindenberg, 1996), S. 30. – Sechs weitere Darstellungen (auch diese sind jeweils Teil eines Zyklus) seien hier, weil bislang noch nie zusammenhängend erwähnt, aufgelistet: 1. Wandgemälde eines unbek. Künstlers (um 1430) im Chor der Kirche St. Wolfgang bei Weitra/Niederösterreich, vgl. Wilhelm ZOTTI: *Kirchliche Kunst in Niederösterreich – Diözese St. Pölten*, Bd. 1–3 (St. Pölten u. Wien, 1983–2003), Bd. 2 (1986), S. 337 (oh. Abb.), u. Herbert BERNDL: *St. Wolfgang bei Weitra* (Salzburg, 2003), S. 9 (die Abb. zeigt andere Szenen); 2. Kupferstich eines unbek. Künstlers (nachträgl. kolor.), aus Johann Christoph WASNERS Buch *S. Wolffgangs Deß H. Beichtigers vnd Bischoffen zu Regensburg Herkommen / Leben vnd Ableiben* (Salzburg: Kürner, 1599), Bl. 75v; 3. Secco



Gottesmann, eben Wolfgang persönlich, anzuvertrauen. Was dieser mit – aus Sicht der Kirche – beispiellosem Erfolg erledigte. Tochter Brigida wurde später Äbtissin, Sohn Bruno wurde Bischof, Tochter Gisela wurde seliggesprochen, und Sohn Heinrich wurde nicht nur deutscher Kaiser, sondern obendrein heiliggesprochen.

Genau um diesen Heinrich geht es auf dem Bild von Angoulême, also nicht nur um Wolfgang. Auffällig allerdings ist, dass, obwohl auf dem Bild deutlich zwei Personen in gleicher Größe wiedergegeben sind, nämlich Heinrich und Wolfgang, der Besucher der Kirche Saint-André völlig im unklaren gelassen wird, wer denn nun die zweite Person sei. Wichtig scheint offenbar nur die eine zu sein: „Saint Henri – Roi et Empereur“, so wie dies durch das Schildchen auf dem Rahmen mitgeteilt wird. Ein Hinweis auf Wolfgang fehlt.<sup>20</sup>

Der Wunsch nach sachgerechter Information, hier wird er sicher nicht befriedigt. Die Forschungsliteratur dagegen hat sich schon verschiedentlich mit dem Sujet beschäftigt. Im 1992 von Paola Pacht Bassani besorgten Werkverzeichnis der Arbeiten von Claude Vignon wird das Gemälde von Angoulême zutreffend mit dem Titel „Saint Wolfgang apparaissant à Saint Henri“ versehen.<sup>21</sup> Vorausgegangen war die Abhandlung von Wolfgang Fischer, der dem Gemälde den Titel „Der heilige Wolfgang erscheint König Heinrich dem Heiligen“ gab.<sup>22</sup> Auch Erich Schleier hat sich des Bildes angenommen.<sup>23</sup> Er fand heraus, dass Zusammenhänge zwischen dem Gemälde von Angoulême und einer „Marienkrönung“ von Giovanni Lanfranco einerseits sowie einer in Darmstadt aufbewahrten Zeichnung von Vignon selbst („La Vision de Léon 1<sup>er</sup> le Grand“) andererseits bestanden. Da Schleier aber primär an der Auswertung der Zeichnung von Leo d. Gr. interessiert war, kam Vignons Ge-

eines unbek. Künstlers (2. Viertel 17. Jh.) in der Kirche St. Wolfgang in Hünenberg (zw. Zürich u. Luzern), vgl. Josef GRÜNENFELDER: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug* (Neue Ausg., Bern, 2006), Bd. 2 (= *Die Kunstdenkmäler der Schweiz*, Bd. 108), S. 316 (statt des Frankreichfeldzuges ist eine andere Szene abgeb.); dass die 24 Szenenfelder auf beiden Seiten des Langhauses, trotz Restaurierung, stark gelitten haben, macht ein Kurzbericht des Amtes f. Denkmalpflege u. Archäologie des Kt. Zug deutlich, vgl. *Tudium*, 25 (2009), 23–24; 4. ein zwei Meter breites Ölbild des Salzburger Malers Hans Perger, das in 37 Szenen das Leben des Hl. wiedergibt (1662), aufbewahrt im Salzburg-Mus. in Salzburg, Abb. in: CHROBAK: *St. Wolfgang* (wie Anm. 2), S. 23–26 (hier S. 23 f.: untere Reihe, die 6. Szene v. li.); 5. Teil einer bemalten Holzkassetendecke eines unbek. Künstlers (1699) in der Kirche St. Wolfgang in Gerabach/Lkr. Landshut, Abb. des ges. Kircheninnenraums in: ebd., S. 22, textl. Erl. v. Konrad DIETL in: Informationsbrosch. d. Pfarramtes Bayerbach b. Landshut (1977), S. 5–7; u. 6. Tafelbild (ca. 1700) eines unbek. Künstlers, das 4 großen Tafeln entnommen ist, auf denen in 46 Einzelszenen das Leben des Hl. geschildert wird, vgl. Peter PFARL: *Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Wolfgang im Salzkammergut* (Passau, 2009), S. 7 (die Abb. auf S. 3 zeigt andere Szenen).

<sup>20</sup> Auch in dem in der Kirche ausliegenden französ. Handzettel ist nur vom hl. Heinrich („empereur d'Allemagne“) die Rede. In dem in dt. Sprache abgefassten Informationsblatt „Sankt Andreas“ wird das Bild nicht einmal erwähnt, dafür werden aber unter der Rubrik „Die Gemälde“ gleich zehn andere aufgeführt.

<sup>21</sup> Ausst.-Kat. (Musée des Beaux-Arts, Tours, Musée des Beaux-Arts, Arras, u. Musée des Augustins, Toulouse) Paola PACHT BASSANI: *Claude Vignon – 1593–1670*, Vorw. v. Jacques THUILLIER (Paris, 1992), S. 257, Abb. 130, u. S. 34, Taf. 24 (farbig).

<sup>22</sup> Wolfgang FISCHER: „Claude Vignon (1593–1670)“, in: *Nederlands kunsthistorisch jaarboek*, 13 (1962), 105–148, u. 14 (1963), 137–182 (hier: S. 151, Abb. 36).

<sup>23</sup> Erich SCHLEIER: „La vision de Léon 1<sup>er</sup> – Un dessin inconnu de Claude Vignon“, in: *Revue du Louvre*, 23 (1973), 349–354 (hier: S. 353, Abb. 6).

mälde nur die Funktion eines Stichwortgebers zu, weshalb für uns verwertbare ikonographische Aufschlüsse ausblieben.<sup>24</sup>

Schauen wir uns das Bild also selbst an. Wir sehen zwei annähernd gleich große Hauptfiguren, beide männlich, beide bärtig, beide nicht völlig ungleichen Alters, der eine wohl um die 40, der andere älter, und beide mit einem Nimbus versehen, also Heilige. Sie sind übereinander angeordnet. Der untere, vornehm mit einem rot-blau-grünen Umhang gekleidet, hat die Arme, als ob er nervös rudern würde, ausgebreitet und scheint gerade mit dem linken Knie auf einem Samtkissen Platz genommen zu haben, während er nach oben schaut. In seinem Blick ist Erstaunen, auch ein leiser Schrecken zu erkennen. Kein Zweifel, dass es sich hier um Heinrich handelt, eine kraftvolle Herrschergestalt, auf dem Kopf einen Lorbeerkranz als Zeichen der Auserwähltheit, und vor sich – außer Krone und Zepter als Signum seiner Königswürde – eine Lilie auf dem Kissen als Hinweis auf seine Reinheit, will sagen: die sexuelle Enthaltbarkeit während der „Josephsehe“, die er mit der ebenfalls später heiliggesprochenen Kunigunde geführt haben soll.<sup>25</sup>

Heinrichs Blick geht nach oben, wo auf Wolken eine heilige Gestalt, ebenfalls in vornehmem, wallendem Gewand, heranschwebt. Es ist Wolfgang. Obwohl Heinrich ihn aus früheren Zeiten gut gekannt haben dürfte – Wolfgang ist ja sein bischöflicher Erzieher gewesen –, spricht aus Heinrichs aufgerissenen Augen Schrecken. Was verständlich ist. Denn schließlich ist Wolfgang schon etliche Jahre zuvor gestorben, Heinrich, mittlerweile erwachsener König, hat demnach einen Toten vor sich. Dass mit der Erscheinung tatsächlich Wolfgang, der Bischof von Regensburg, gemeint ist, wird durch die Mitra augenfällig, die rechts oben von einem Engel ins Bild geschoben wird.

Ist die Begegnung mit einem Toten schon Anlass genug für ein Erschrecken, so gibt es noch einen weiteren, wohl den eigentlichen Grund für Heinrichs Betroffenheit. Der hl. Wolfgang deutet mit seinem rechten Zeigefinger auf eine Buchstabenfolge, die wie ein Menetekel von der Wand flammt. Dort steht zu lesen: „POST SEX“. Wir, die wir uns weitgehend abgewöhnt haben, in Legenden-Kategorien zu denken, würden diese zwei Wörter prima vista mit einem medizinisch-sexologischen Begriff in Zusammenhang bringen. Weit gefehlt. Wir haben es hier mit der bildlich umgesetzten Post-sex-Legende zu tun, die schon bald nach Wolfgangs Tod in Umlauf gekommen sein muss. Jedenfalls taucht sie schon in einer der ältesten uns bekannten Wolfgang-Viten, dem Otloh-Text, auf, eine Legende, die auch später im Umlauf blieb und immer wieder nacherzählt wurde – zunächst auf lateinisch, hernach auch auf deutsch.<sup>26</sup> Ein Beispiel aus der Feder des Martin von Cochem, eines der populärsten Prediger des 17./18. Jahrhunderts, soll dies verdeutlichen (in dem hier gewählten Auszug erzählt er vom „heil. Kayser Henrico“):<sup>27</sup>

<sup>24</sup> Im Slg.-Kat. (Hess. Landesmus., Darmstadt, Graph. Slg.) *Französische Zeichnungen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts*, bearb. v. Dominique CORDELLIER, Pierre ROSENBERG u. Peter MÄRKER (Montreuil u. Darmstadt, 2007), S. 214 f., wird diese Information nicht weiter thematisiert, es erfolgt auch kein Hinweis auf Angoulême, nur indirekt, und zwar durch Verweis auf Schleiers Publikation.

<sup>25</sup> PACTH BASSANI, *Vignon* (wie Anm. 21), S. 257, wertet das Symbol der Lilie auch als Vorgriff auf die bourbonische Linie des französischen Königshauses.

<sup>26</sup> *MGH, SS* (wie Anm. 16), Bd. 4, S. 542, vgl. auch SCHWAIGER, „Bischof“ (wie Anm. 1), S. 11 f.

<sup>27</sup> MARTIN VON COCHEM: *Verbesserte Legend Der Heiligen* (Köln u. Frankfurt/M., 1726 [1708]), S. 648.



Claude Vignon: Der hl. Wolfgang erscheint dem hl. Heinrich  
und zeigt auf den Schriftzug *POST SEX*

Tafelbild (1627) in der Kirche St-André in Angoulême  
in der Region Poitou-Charentes (Frankreich)



*Als er eines tags zu Regensburg bey dem Grab des H. Emerani im Gebett  
übernachtete / hörte er eine himmlische stimm / sprechend: Lese die Wort / so  
über diesem Grab an der Mauer geschrieben stehen. Er sahe die mauer an / und  
lase nur diese zwey wort: Nach sechs. Er bildete sich ein / er würde unfehlbarlich  
nach sechs tagen sterben / und bereitete sich sorgfältigst zum ankommenden tod.*

Der ganze Sachverhalt – nun etwas ausführlicher: König Heinrich hielt sich, so träumte ihm, eines Tages am Grab des von ihm so verehrten hl. Wolfgang im Regensburger Kloster St. Emmeram auf, als sich ihm plötzlich der Heilige näherte. Mit Nachdruck verwies dieser auf den Schriftzug „Post sex“. Die Bestürzung war erheblich. Denn für Heinrich hatte diese Botschaft nur einen Sinn: Damit konnte nur sein Sterbedatum gemeint sein. „Post sex“, also „nach sechs“ Tagen, würde er sterben. Als er nach Ablauf der sechs Tage immer noch am Leben war, dachte Heinrich an sechs Monate. Als er auch diese überlebte, glaubte er, nach sechs Jahren sterben zu müssen. Das Ergebnis dieser fortgesetzten Anspannung, den Tod so knapp und termingenau vor sich zu wissen, war nicht etwa ein ausgelassenes und ausschweifendes, sondern, im Gegenteil, ein ehrsam und gläubiges Leben. Als Heinrich nach der Frist von sechs Jahren überraschenderweise in Rom zum Kaiser gekrönt wurde, ist ihm klar geworden, dass Wolfgang nur dies, und nichts anderes, ihm hatte mitteilen wollen. Auf Vignons Bild ist die Kaiserkrönung in einem Fensterausschnitt festgehalten, auf die der hl. Wolfgang mit seiner anderen Hand hindeutet. Die Feierlichkeiten jedoch kann Heinrich, da sie sich hinter seinem Rücken (und für ihn natürlich erst in der Zukunft) abspielen, nicht sehen.

Historisch an dieser ganzen Geschichte ist nur eins: die Krönung durch den Papst in Rom, und zwar im Jahr 1014.<sup>28</sup> Andere Fakten lassen sich daraus ableiten. Nimmt man zum Beispiel die Legende wörtlich, dann müsste die Vision Heinrichs im Jahr 1008 gewesen sein.<sup>29</sup> Tatsächlich war zu diesem Zeitpunkt der hl. Wolfgang schon tot: Gestorben ist er rund 14 Jahre zuvor, nämlich am 31. Oktober 994.

Wie Claude Vignon auf dieses Thema gekommen ist, wissen wir nicht. Vielleicht waren es seine Auftraggeber, die ihm das Thema vorgegeben haben. Pacht Bassani vermutet diese in den Jesuiten. Mehr weiß auch sie nicht.<sup>30</sup> Ob damit eine politische Aussage verknüpft war, darüber kann nur spekuliert werden. Etwa in die Richtung, dass – nach den religiösen Wirren der französischen Hugenottenkriege – mit dem hl. Heinrich aus Deutschland an einen der christlichsten Herrscher in Europa erinnert werden sollte. Auch könnte das gute Einvernehmen zwischen Heinrich II. und König Robert II. von Westfranken, das Ausdruck des hohen Verantwortungsbewusstseins beider Herrscher für die gesamte Christenheit war, eine beispielgebende Rolle gespielt haben.<sup>31</sup> Aufschlussreich ist, dass Heinrich gegen Ende seiner Amtszeit, wohl im Jahr 1023, erwogen haben soll, abzudanken und ins Kloster zu gehen, und zwar keineswegs in ein Kloster im heimatlichen Bistum Bamberg, das er

<sup>28</sup> Stefan WEINFURTER: *Heinrich II. (1002–1024) – Herrscher am Ende der Zeiten* (3., verb. Aufl., Regensburg, 2002 [1999]), S. 237–240.

<sup>29</sup> Eine andere Zählung geht vom Jahr 996 (sechs Jahre vor der Wahl zum deutschen König: 1002) aus, vgl. z. B. *Vollständiges Heiligen-Lexikon*, hrsg. v. Johann Evangelist STADLER (u. a.), Bd. 1–5 (Augsburg, 1858–82, Nachdr., Hildesheim, 1975), Bd. 2 (1861), S. 632.

<sup>30</sup> PACHT BASSANI, *Vignon* (wie Anm. 21), S. 257.

<sup>31</sup> Ausst.-Kat. (Bayer. Landesausst., Bamberg) *Kaiser Heinrich II. – 1002–1024*, hrsg. v. Josef KIRMEIER, Bernd SCHNEIDMÜLLER, Stefan WEINFURTER u. Evamaria BROCKHOFF (Augsburg, 2002), S. 228–230.

gegründet hatte, sondern in die lothringische Abtei St-Vanne in Verdun. Was angeblich nur dadurch hat verhindert werden können, dass der Abt den Kaiser pro forma aufnahm, womit dieser zum Gehorsam verpflichtet war, um ihm danach zu befehlen, die politischen Geschäfte in Deutschland wieder aufzunehmen.<sup>32</sup>

Diese Episode soll, wie eine alte Chronik verlauten lässt, bildlich festgehalten worden sein.<sup>33</sup> Just im Refektorium des Klosters des hl. Vito (Saint-Vanne) habe man ein Wandgemälde sehen können, das den hl. Heinrich zeigt, wie er Krone und Zepter niederlegt – mit dem Ersuchen, vom Abt, dem später ebenfalls heiliggesprochenen Richard von St-Vanne, das Ordenskleid ausgehändigt zu bekommen. Über dem Bild sei das lateinische Distichon zu lesen gewesen: „Pertaesus regere Henricus venit ecce regendus, / Vult utrumque abbas, nempe regendo regi“ (Statt zu regieren, kommt Heinrich, um selbst regiert zu werden, / Doch der Abt will beides: Heinrich solle regiert werden und regieren).<sup>34</sup> Weitere Daten zu diesem Bild, insbesondere was die Entstehung betrifft, sind nicht bekannt. Es hätte ein hochinteressantes Dokument abgeben können. Doch da im Zuge des Ausbaus der Festung von Verdun das Kloster 1831/32, bis auf Reste des Nordturms der Kirche, abgerissen wurde, ist der Verlust wohl endgültig.<sup>35</sup> Offenbar hat die Episode aber noch eine Weile weitergewirkt, sonst wäre es nicht erklärlich, dass Bernhard von Lepel, der lebenslange Freund Theodor Fontanes, sich genau dieses Ereignisses, wenn vielleicht auch nicht gerade auf die tiefgründigste Art, angenommen hat. So heißt es in seinem dem deutschen Balladenton abgelauchten Gedicht „Kaiser Heinrich II.“ aus dem Jahr 1851 (hier ein Auszug):<sup>36</sup>

<sup>32</sup> Vgl. Henri LESÈTRE: *Saint Henri* (8. Aufl., Paris, 1926 [1889]), S. 176 f., u. Harry BRESSLAU: „Heinrichs angeblicher Wunsch, Mönch zu werden“, in: Siegfried HIRSCH: *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich II.*, Bd. 1–3 (Leipzig, 1862–75), Bd. 3 (1875), S. 364 f. Neuerdings neigt man dazu, Heinrichs Projekt als nicht komplett unhistorisch einzustufen, vgl. Friedrich PRINZ: *Das wahre Leben der Heiligen – Zwölf historische Porträts von Kaiserin Helena bis Franz von Assisi* (München, 2003), S. 163 f.

<sup>33</sup> Alban BUTLER: *Leben der Väter und Märtyrer nebst anderer vorzüglichen Heiligen*, aus d. Engl. bzw. Französ. übers. v. Jean-François GODESCARD, Andreas RÄSS u. Nikolaus WEIS, Bd. 1–23 (Mainz, 1823–27), Bd. 9 (1824), S. 357, Anm. 17; vgl. Kenelm Henry DIGBY: *Mores Catholici or Ages of Faith*, auszugsweise aus d. Engl. übers. v. Andreas KOBLER, u. d. T. *Studien über die Klöster des Mittelalters* (Regensburg, New York u. Cincinnati, 1867), S. 142, bzw. Hubert DAUPHIN: *Le Bienheureux Richard – Abbé de Saint-Vanne de Verdun* (Löwen u. Paris, 1946), S. 238. Offenbar wurden im Klosterschatz das Schwertgehänge und die Lanze von Kaiser Heinrich II. aufbewahrt, vgl. Edmond MARTÈNE u. Ursin DURAND: *Voyage littéraire de deux religieux Bénédictins de la congrégation de S. Maur*, Bd. 1–3 (Paris, 1717–24), Bd. 2 (1717), S. 95. Über den Verbleib dieser bedeutsamen Gegenstände, die die Qualität von Reliquien gehabt haben dürften, ist nichts überliefert. Anders verhält es sich bei dem wertvollen Kamm aus Elfenbein, der sich heute im Musée de la Prinerie von Verdun befindet, vgl. F. LIÉNARD: „Le peigne de l'empereur Henri II.“, aus: *Mémoires de la société philomatique de Verdun*, 9 (1884), 267–274, u. Frank G. HIRSCHMANN: *Verdun im hohen Mittelalter – Eine lothringische Kathedralstadt und ihr Umland im Spiegel der geistlichen Institutionen*, Tl. 1–3 (Trier, 1996, zugl. Diss., Trier, 1994), Tl. 2, S. 405, Anm. 92. Eine Abb. des Kamms auch in: *Verdun – Die Schlachtfelder und Umgebung* (o. O. [Le Blanc-Mesnil], o. J. [ca. 2010]), S. 14.

<sup>34</sup> HIRSCHMANN, ebd., Tl. 1, S. 141, bezieht sich auf eine Chronik, nach der das Bild noch im 17. Jh. existiert haben muss.

<sup>35</sup> Vgl. die Abb. der Reste der ehem. Klosteranlage in: *Meuse – Cantons de Charny-sur-Meuse, Damvillers, Verdun* (= *Topographie monumentale et artistique de la France*, Bd. 1), hrsg. v. Jacques CHOIX (Paris, ca. 1977), S. 45, u. *Verdun* (wie Anm. 33), S. 3.

<sup>36</sup> Bernhard VON LEPEL: *Gedichte* (Berlin: Hertz, 1866), S. 12–14 (hier: S. 12).

Vor trat der Abt, in der Mönche Kreis,  
 Sein Kleid war schwarz, sein Haupt war weiß.  
 Und der Kaiser beugte vor ihm das Knie –  
 „Mein Leben“, sprach er, „beschließ’ ich hie.  
 Mich drückt zu schwer der Krone Last,  
 Im Dienst des Herrn drum such’ ich Rast.“

Doch zurück zu Claude Vignon: Es ist bemerkenswert, dass er ein weiteres Mal den hl. Heinrich zum Vorwurf für ein Gemälde gewählt hat – auch wenn abermals die Hintergründe im dunkeln bleiben. Das Bild zeigt Heinrich II. zusammen mit der hl. Katharina von Alexandrien und einem engelähnlichen Wesen vor einem Kreuzifix. Dieses erstaunliche Gemälde hängt im Kunstmuseum der nordfranzösischen Stadt Dieppe, ist aber Eigentum der dortigen Kirche Saint-Jacques. Wie es 1946 dort hingelangt ist, weiß niemand. Auch über die weitere Vorgeschichte existiert nichts Verlässliches.<sup>37</sup> Einzig sicher scheint, dass mit der männlichen Figur der deutsche Kaiser Heinrich II. gemeint ist, zumindest trägt die Aureole, die sein Haupt umgibt, den Schriftzug „ST HENRI“. Ob dies ausreicht, um Vignon einen intimeren Zugang zur deutschen Kaisergeschichte zu unterstellen, muss mangels verwertbarer Zeugnisse dahingestellt bleiben.

Im Gegensatz zum österreichischen St. Wolfgang am Wolfgangsee, das im ausgehenden Mittelalter als Kultstätte von Weltrang gelten durfte – neben Aachen, Einsiedeln, Rom und Santiago de Compostela –,<sup>38</sup> ist Wolfgangs Grab in Regensburg nie zum Wallfahrtsort größeren Ausmaßes avanciert.<sup>39</sup> Damit hängt zusammen, dass die Post-sex-Legende, die ja in Regensburg beheimatet ist, nicht zu den populärsten Geschichten, die sich um den hl. Wolfgang gebildet haben, gehört. Aber sicherlich zählt sie zu den nachdenklichsten.<sup>40</sup>

<sup>37</sup> Vgl. PACT BASSANI, *Vignon* (wie Anm. 21), S. 456.

<sup>38</sup> Ulrike BAUSEWEIN u. Robert LEYH: „Studien zum Wolfgangskult“, in: *Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte*, 61 (1992), 11 (im selben Aufsatz ist leider eine bibliogr. Angabe falsch: Arnolds Wolfgang-Vita ist nicht in *MGH, SS*, Bd. 3 [Hannover, 1839], sondern in Bd. 4 [Hannover, 1841] veröffentlicht).

<sup>39</sup> Man hätte eigentlich erwartet, dass die ersten Kultstätten, nämlich der Sterbeort Popping in Oberösterreich und das Regensburger Grab, sich zum hauptsächlichen Wallfahrtsmagneten entwickeln würden, vgl. Ignaz ZIBERMAYR: *St. Wolfgang am Aberssee – Seine Legende und ihr Einfluß auf die österreichische Kunst* (2., verb. Aufl., Horn/Niederösterreich, 1961 [1924]), S. 35.

<sup>40</sup> Lothar BORNSCHUEVER zögert nicht, die Legende in den Raum der Panegyrik zu rücken: *Miseriae regum – Untersuchungen zum Krisen- und Todesgedanken in den herrschaftstheologischen Vorstellungen der ottonisch-salischen Zeit* (Berlin, 1968, zugl. Diss., Münster/W., 1967), S. 138 f. Auf die Post-sex-Legende wurde im übrigen auch in der französischsprach. Literatur, wenn auch nur sporadisch, hingewiesen, vgl. Charles CAHIER: *Caractéristiques des saints dans l'art populaire*, Bd. 1–2 (Paris, 1867), Bd. 1, S. 62; Jeanne ANCELET-HUSTACHE: *Saint Henri* (Tours, 1963), S. 33; Robert GUIDAT: *Guide iconographique à travers l'Alsace* (Griesheim-sur-Souffel, 1979), S. 96; Robert FOLZ: „La légende liturgique de saint Henri II empereur et confesseur“, in: *Clio et son regard – Mélanges d'histoire, d'histoire de l'art et d'archéologie, offerts à Jacques Stiennon*, hrsg. v. Rita LEJEUNE u. Joseph DECKERS (Lüttich, 1982), S. 248; JUNG: *Wolfgang* (wie Anm. 6), S. 107. Ebenso findet sich der Hinweis in englischsprach. Lexika, vgl. Helen ROEDER: *Saints and their Attributes – With a Guide to Localities and Patronage* (London, New York u. Toronto, 1955), S. 46, u. Maurice u. Wilfred DRAKE: *Saints and their Emblems* (London, 1916, bzw. Nachdr., Detroit, 1971), S. 137. Freilich droht das Wissen auch

Und wenn schon Vignon sich etwas dabei gedacht hat – um wie viel interessanter wäre es, herauszufinden, welche Künstler auf deutscher Seite sich haben inspirieren lassen. Dürer vielleicht? Leider nicht. Oder Cranach oder Grünewald? Auch nicht. Es sind tatsächlich kaum mehr als ein Dutzend, die ich habe ausfindig machen können. Unter ihnen waren namenlose, wie derjenige, der im 14. Jahrhundert für eine Monstranz ein Email-Medaillon geschaffen hat,<sup>41</sup> aber auch Maler von gewissem Gewicht, wie Wolfgang Katzheimer d. Ä. (Abb. 4),<sup>42</sup> Jan Polack (Abb. 5)<sup>43</sup> oder der Asam-Schüler Christoph Thomas Scheffler (Abb. 6).<sup>44</sup>

Anders als seine Kollegen, die in späteren Jahrhunderten auf großer Leinwand malten, hatte der Basler Email-Künstler auf seinem Medaillon nur wenig Platz zur Verfügung. Er arbeitete mit Andeutungen und konzentrierte sich auf das Wesentliche: Vor dem Hintergrund eines Klostergebäudes, das St. Emmeram in Regensburg repräsentiert, kniet betend der hl. Heinrich, der als Kaiser (und Basler Schirmherr) die größere Figur abgibt, während der nackte, kahlköpfige, kleinere hl. Wolfgang, wohl aus dem Grabe heraus, auf das Spruchband über ihm deutet, das, quer über die Szene flatternd, die bedeutsame Information formuliert: „POST SEX“.

Knapp 150 Jahre später stehen dem Bamberger Maler Katzheimer schon ganz andere Mittel zu Gebote. Größe, Farbe, Perspektive, er setzt alles ein, um die Post-sex-Geschichte im wahrsten Sinn des Wortes schön und breit auszumalen. Auch hält sich der Künstler sehr viel genauer an die uns aus der Tradition bekannten Einzelheiten der Vision, die sich diesmal – textkonform – im Kircheninnern abspielt. Der hl. Wolfgang scheint diesmal die wichtigere Person zu sein: Sein Kopf ist ziemlich genau im Zentrum des Gemäldes platziert. Auch trägt er – auffällig – als einziger einen Nimbus (Wolfgang wurde ja als erster von den beiden heiliggesprochen), ebenso scheint sein Ornat das wertvollere zu sein, zudem trägt er – würdevoll – den Bischofshut, während Heinrich barhäuptig seine Locken zeigt, und schließlich nimmt Wolfgang mehr Volumen im ganzen Bild ein, ohne dass er an Wuchs der

wieder abhanden zu kommen, vgl. das groß angelegte Nachschlagewerk von Jacques BAUDOIN: *Grand livre des saints – Culte et iconographie en Occident* (Nonette, 2006). Unter den Einträgen „Saint Henri“ (S. 263) u. „Saint Wolfgang“ (S. 497) ist nichts über eine Post-sex-Vision zu lesen.

<sup>41</sup> Abb. in Klaus GUTH: *Die Heiligen Heinrich und Kunigunde – Leben, Legende, Kult und Kunst* (Bamberg, 1986), S. 90 u. 93. Die Reliquienmonstranz wurde 1347–56 gefertigt, gehörte zum Basler Münsterschatz und befindet sich heute in der ehem. Barfüßerkirche in Basel, vgl. Slg.-Kat. (Histor. Mus., Basel) *Führer durch die Sammlungen*, koord. v. Lukas HARTMANN (London, 1994), S. 172, Abb. 257.

<sup>42</sup> Titel des Gemäldes: „Der hl. Wolfgang erscheint Herzog Heinrich“ (um 1480–90), Abb. in: Slg.-Kat. (Veste Rosenberg, Kronach) Alfred SCHÄDLER: *Die Fränkische Galerie – Zweigmuseum des Bayerischen Nationalmuseums* (München, 1983), Abb. 44, u. in: Ausst.-Kat. *Der heilige Wolfgang* (wie Anm. 1), Abb. 10, bzw. in: Wolfgang F. REDDIG: *Kaiser Heinrich II. – Leben, Zeit und Welt* (Bamberg, 2002), S. 20. Neuerdings wird Katzheimers Autorschaft zugunsten eines Mitarbeiters seiner Werkstatt, des Malers der Hersbrucker Passion, angezweifelt, vgl. Robert SUCKALE: *Die Ernennung der Malkunst vor Dürer*, Bd. 1–2 (Petersberg, 2009), Bd. 1, S. 336 f., u. Bd. 2, S. 64–66.

<sup>43</sup> S. unten S. 21–24 bzw. Anm. 45–51.

<sup>44</sup> Abb. in: Georg PAULA: „Die Ausstattung mit Fresken“, in: *Die Alte Kapelle in Regensburg*, hrsg. v. Werner SCHIEDERMAIR (Regensburg, 2002), S. 161, bzw. als Farbabb. im Internet unter [www.zi.fotothek.org/obj/obj19004050/001/8450\\_0001/Einzelbild](http://www.zi.fotothek.org/obj/obj19004050/001/8450_0001/Einzelbild), vgl. auch Karl-Heinz BETZ: „Das ikonologische Programm der Alten Kapelle in Regensburg“, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg*, 118 (1978), 41 (oh. Abb.).



Abb. 4:  
Wolfgang Katzheimer d. Ä.:  
Bischof Wolfgang erscheint  
Kaiser Heinrich II. und zeigt  
auf den Schriftzug *POST SEX*



Tafelbild (um 1490)  
in der Fränkischen Galerie  
in Kronach/Oberfranken

Größere von beiden wäre. Der hl. Wolfgang ist einfach die beherrschende Figur, und dies gleich doppelt – auf der Grabplatte rückt er ein zweites Mal ins Bild. Der dazugehörige Schriftzug „ST WOLFGANG“ räumt jeden Zweifel aus.

Der Fall des Münchener Malers Jan Pol(l)ack ist etwas verzwickelt. Es gibt gleich drei Bilder (alle um 1500 gemalt), die, so scheint es, in Frage kommen: 1. eines auf der linken Flügelinnenseite des Hochaltares von St. Wolfgang in Pipping (heute einem Vorort von München),<sup>45</sup> 2. eines an der Langhauswand derselben Kirche<sup>46</sup> und 3. eines im Augsburger Diözesanmuseum.<sup>47</sup> Bild 1 und 3 weisen große motivliche Ähnlichkeiten auf, wobei unklar bleibt, welche der beiden Varianten als Original und welche als Kopie fungiert. Dabei ist in unserem Fall weniger belangvoll, ob hier ein und derselbe Maler tätig war oder zwei verschiedene (Sabine Rosthal geht in

<sup>45</sup> Abb. in: LENZ KRISSE-RETENBECK: *Ex voto – Zeichen, Bild und Abbild im christlichen Votivbrauch* (Zürich u. Freiburg/Br., 1972), Nr. 11 (Zustand vor der Restaurierung, also noch mit den Übermalungen des 19. Jh.), u. *Wolgangsjahr 1994 – 1000 Jahre Tod des hl. Wolfgang, Rückblick*, Red. Werner Johann CHROBAK u. Hermann REIDEL (Regensburg, 1994), S. 28 (Zustand nach der Restaur.).

<sup>46</sup> Abb. in: *Die St. Wolfgang-Kirche zu Pipping*, hrsg. v. Adolf THURNER (München, 1990), S. 122 (li.).

<sup>47</sup> Abb. in: ebd., S. 121.

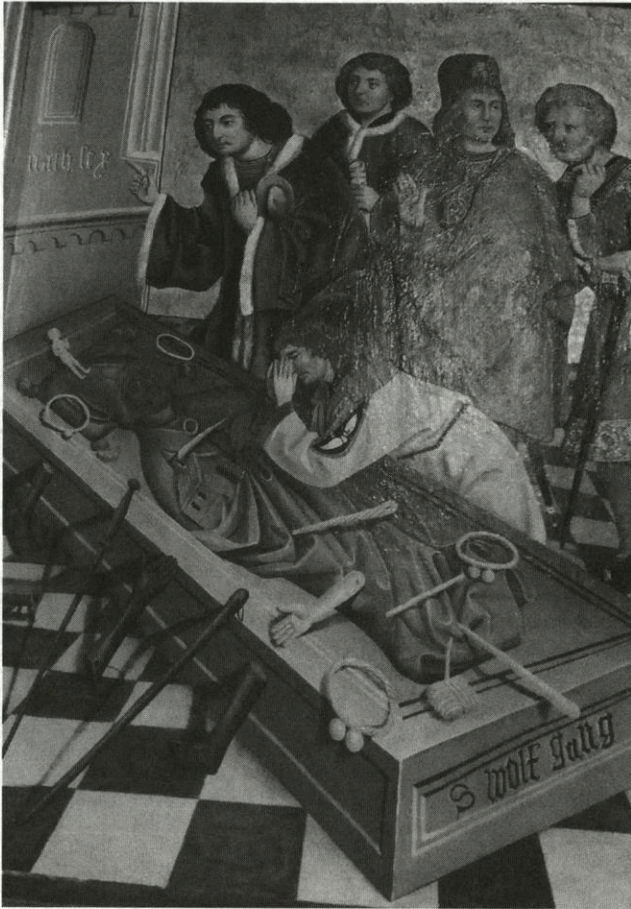


Abb. 5:  
Jan Polack bzw.  
Werkstatt oder  
Umkreis: Kaiser  
Heinrich II. am Grab  
des hl. Wolfgang,  
umgeben von vor-  
nehmen Gläubigen,  
von denen einer auf  
den Schriftzug  
*nach sex* weist

Gemälde (um 1500)  
auf dem linken  
Hochaltarflügel  
der Pfarrkirche  
St. Wolfgang  
in München-Pipping

ihrer Polack-Studie von letzterem aus).<sup>48</sup> Vielmehr beanspruchen sie allein schon deshalb unser Interesse, weil sie vom bekannten Schema abweichen. Sie geben nämlich nicht das Duo Wolfgang-Heinrich wieder, sondern gleich eine ganze Menschen-  
gruppe, die sich vor dem Hochgrab Wolfgangs eingefunden hat. Unter den An-  
wesenden ist niemand, der träumte oder eine Vision hätte. Statt dessen scheinen sie  
alle, wie die vielen Votivgaben suggerieren, ein Anliegen zu haben, das sie dem Hei-  
ligen vortragen möchten.

Dennoch scheidet das Augsburger Bild aus. Der Schriftzug „Post sex“, unent-  
behrlich für eine ordentliche Zuweisung, ist nirgends auszumachen.<sup>49</sup> Dass Rosthal

<sup>48</sup> Sabine ROSTHAL: *Jan Polack – Studien zu Werk und Wirkung* (Diss., FU Berlin, 1999),  
S. 219.

<sup>49</sup> Was mir auch Melanie Thierbach, die Leiterin des Augsburger Diözesanmus. St. Afra,  
wo das Bild unter der Inv.-Nr. DMA 2015 verwahrt wird, in einer frdl. Mitt. v. 20.11.2009  
bestätigt hat.



Abb. 6: Christoph Thomas Scheffler: Bischof Wolfgang erscheint Kaiser Heinrich II.  
und zeigt auf den Schriftzug *POST SEX*.  
Fresko (1753) in der Alten Kapelle in Regensburg

auch in Bild 2 den Post-sex-Bezug für gewährleistet sieht,<sup>50</sup> verwundert sehr, ist doch nichts zu erkennen, was auf die Post-sex-Legende hindeutet, weder die zwei Heiligen noch der prophetische Schriftzug, egal ob auf lateinisch oder deutsch. Statt der zwei Personen Wolfgang und Heinrich hat sich abermals eine Gruppe von vornehmen Gläubigen versammelt, um sich achtungsvoll an den (offenbar sehr lebendigen) Bischof Wolfgang zu wenden. Von Post sex also keine Spur. Somit kann auch Bild 2 getrost wieder aus dem einschlägigen Zusammenhang herausgenommen werden.

Es bleibt aber festzuhalten, dass beim 1. Bild der hl. Wolfgang sozusagen nur als reliefartige Darstellung auf dem Deckel seines Hochgrabes „zugegen“ ist, ohne als handelnde Person in Erscheinung zu treten. Das besorgt für ihn merkwürdigerweise einer der Gläubigen, der auf die Schrift „nach sex“ mit dem Zeigefinger deutet. Überdies bleibt die Frage ungeklärt, ob es überhaupt Jan Polack war oder nur jemand aus seiner Werkstatt oder gar ein ungenannt gebliebener Künstler, der die Bilder gemalt hat. Darüber gehen die Meinungen auseinander, und zwar von Buchheit (1909) und Buchner (1921) über Stange (1960) und Lieb (1977) bis zu Otto (1994) und Rosthal (1999).<sup>51</sup>

Nach der wortgetreuen Wiedergabe der Legende durch Katzheimer und der eigenwilligen Umdeutung durch Polack bzw. dessen Umkreis war es Claude Vignon, der mit seinem Tafelbild 1627 Maßstäbe setzte, die im Grunde genommen nie mehr erreicht wurden. Ohne an kleinlichen Regieanweisungen zu kleben, hat er doch Geist und Buchstabe der Legende getreu aufgegriffen und überzeugend in seine künstlerische Sprache übersetzt.

Anderen Künstlern nach ihm mochte es wohl gelungen sein, den einen oder anderen Akzent neu zu setzen oder auch nur zu verschieben, an Vignon jedoch ist keiner mehr herangekommen. So hat Jonas Umbach in dem nach innen gewendeten Schrecken des hl. Wolfgang ein gewisses psychologisierendes Moment eingebracht, wohingegen Johannes Selpelius mehr auf die religionskonforme Komponente Wert legte und – wieder anders – Christoph Thomas Scheffler entschieden auf Theatralik setzte. Der innovative Ertrag beim Ausschmücken des Motivs war gleichwohl bescheiden. Den Rest bilden Buchillustrationen, Gebetszettel und ähnliches, die deutlich ihren Impuls der Volksfrömmigkeit und deren schlichteren ästhetischen Ansprüchen verdanken.

Wie im einzelnen auch immer, die im 14. Jahrhundert einsetzende künstlerische Tradition riss, wenn auch ohnehin nicht sonderlich selbstbewusst ausgebildet, keineswegs ab.<sup>52</sup> Sie setzte sich vielmehr bis ins 19. Jahrhundert fort, wobei freilich nur Künstler von immer weniger ausgereiftem Renommee zu reklamieren wären. Alle bisher erreichbaren Manifestationen seien hier in chronologischer Reihenfolge zusammengefasst:

– Anonymus: Email-Medaillon (nach 1347) im Historischen Museum in Basel<sup>53</sup>

<sup>50</sup> ROSTHAL, *Polack* (wie Anm. 48), S. 251.

<sup>51</sup> Vgl. die Details in: ebd., S. 219 u. 250 f.

<sup>52</sup> Johannes Evangelista SEITZ irrt, wenn er meint, dass die Legende „erst im Laufe des 16. Jahrhunderts“ zu verzeichnen gewesen sei; vgl. seine Diss. *Ikographie der heiligen Bischöfe der Kirchenprovinz München-Freising mit Salzburg bis etwa 1500* (München, 1928), S. 66.

<sup>53</sup> Vgl. oben Anm. 41.

- Anonymus: Wandgemälde (um 1430) in der Wallfahrtskirche St. Wolfgang bei Weitra (Waldviertel/Niederösterreich)<sup>54</sup>
- Wolfgang Katzheimer d. Ä. bzw. Werkstatt: Tafelbild (um 1490) in der Fränkischen Galerie in Kronach/Oberfranken (Abb. 4)<sup>55</sup>
- Jan Polack bzw. Werkstatt od. Umkreis: Tafelbild (um 1500) in der Kirche St. Wolfgang in München-Pipping (Abb. 5)<sup>56</sup>
- Claude Vignon: Tafelbild (1627) in der Kirche St-André in Angoulême in der Region Poitou-Charentes (Abb. 1)<sup>57</sup>
- Anonymus: Fresko (2. Viertel 17. Jh.) in der Kirche St. Wolfgang in Hünenberg/Kanton Zug<sup>58</sup>
- Johannes Selpelius: Tafelbild (1658) in der Kirche St. Emmeram in Regensburg<sup>59</sup>
- Jonas Umbach: Zeichnung (1673 od. früher), unbekannter Standort<sup>60</sup>
- Georg Andreas Wolfgang d. Ä.: Kupferstich (1673) im Bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg<sup>60</sup>
- Anonymus: Teil einer bemalten Holzkassetendecke (1699) in der Kirche St. Wolfgang in Gerabach (Ortsteil von Bayerbach/Landkreis Landshut)<sup>61</sup>
- Anonymus: Fresko (17./18. Jh.) über dem Pfarrhofeingang zur Wieselburg an der Erlauf (bei Scheibbs/Niederösterreich)<sup>62</sup>
- Johann Friedrich Rosenzweig: Kupferstich (1716) in der Biographie des Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde von Joseph a Virgine Maria<sup>63</sup>

<sup>54</sup> Vgl. oben Anm. 19.

<sup>55</sup> Vgl. oben Anm. 42.

<sup>56</sup> Vgl. oben Anm. 45.

<sup>57</sup> Vgl. PACTH BASSANI, *Vignon* (wie Anm. 21).

<sup>58</sup> Vgl. GRÜNENFELDER, *Kunstdenkmäler* (wie Anm. 19), S. 316 f. (statt der Post-sex-Vision ist eine andere Szene abgeb.).

<sup>59</sup> Abb. in: ZINNHOBLER, *Wolfgang* (wie Anm. 1), Nr. 35 (dort auf 1653 datiert); Franz HILTL u. Paul MAI: *Du Wundermann Deutschlands – St. Wolfgang, eine Leuchte Gottes in dunkler Zeit* (München u. Zürich, 1989), S. 14; u. als farb. Ausschn. in: Werner CHROBAK: *Der heilige Bischof Wolfgang – Geschichte, Legende, Verehrung* (= *Das Bistum Regensburg*, Bd. 3), Fotos v. Wilkin SPITTA u. a. (Kehl, 1993), S. 27, u. Genoveva NITZ u. Eugen TRAPP: *Die im Licht sind – Heilige und Patrone im Bistum Regensburg* (Regensburg, 2001), S. 28.

<sup>60</sup> Jonas Umbachs Zeichnung diente als Vorlage des 1673 angefertigten Kupferstichs von Georg Andreas Wolfgang d. Ä., Abb. in: Ausst.-Kat. (Bischöfl. Zentralbibl., Regensburg) *Liturgie zur Zeit des hl. Wolfgang – Der hl. Wolfgang in der Kleinkunst*, bearb. v. Paul MAI (Regensburg, 1994), S. 111, Nr. 80, Abb. 23, auch abgeb. in: *Wolfgangsjahr* (wie Anm. 45), S. 37. Die Zeichnung selbst ist verschollen. Auch das im Rahmen einer Diss. erstellte Werkverzeichnis weiß nichts über den Verbleib der Zeichng. zu berichten, vgl. Françoise PELLICER-ACEZAT: *Jonas Umbach (1624–1693) – L'œuvre dessiné et gravé* (Univ., Paris IV, 1982).

<sup>61</sup> Vgl. DIETL, Informationsbrosch. (wie Anm. 19), ebd. (oh. Abb.).

<sup>62</sup> Abb. in: Leopold SCHMIDT: „Post sex“ – Zu einem Bild der Wolfganglegende in Niederösterreich“, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, 65 (1962), nach S. 128.

<sup>63</sup> Abb. in: JOSEPH A VIRGINE MARIA: *Zwey Hochspringende Heyl-Brunnen In dem Hohen Stift Bamberg mit Gnaden quellend oder Lesens-würdige Lebens-Beschreibungen Des heiligen Kayzers Heinrich / Und der heiligen Kayserin Cunegundis* (in Bamberg gedruckt, in Nürnberg verlegt, 1716), neben S. 40.

- Andreas Geyer: Kupferstich (Anf. 18. Jh.) im Bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg<sup>64</sup>
- Anonymus: Kupferstich (1. Hälfte 18. Jh.) im Diözesanmuseum in Regensburg<sup>65</sup>
- Franz Andreas Thalheimer: Deckengemälde (1734–37) in der Kirche St. Wolfgang in Wolfsmünster (Ortsteil von Gräfendorf an der Fränkischen Saale bei Gemünden/Landkreis Main-Spessart)<sup>66</sup>
- Christoph Thomas Scheffler: Fresko (1753) in der Alten Kapelle in Regensburg (Abb. 6)<sup>67</sup>
- Matthias Schiffer: Tafelbild (1779) in der Kirche St. Wolfgang in Matting, einem Ortsteil von Pentling/Landkreis Regensburg<sup>68</sup>
- Nikolaus Knilling (?): Holzschnitt (1861) als Illustration in dem Heiligenlexikon „Bavaria sancta“<sup>69</sup>
- Matthias Goebbels: (im Zweiten Weltkrieg zerstörtes) Fresko (2. Hälfte 19. Jh.) in der Kirche St. Gereon in Köln<sup>70</sup>

Da eine breit angelegte Erforschung der Post-sex-Legende unter kunsthistorischen Aspekten noch aussteht,<sup>71</sup> ist zu erwarten, dass noch mehr als die hier angeführten Beispiele ans Tageslicht kommen. Die Forschungen müssten auch die dichterischen Zeugnisse mit heranziehen, wobei Wechselwirkungen zwischen bildender Kunst und Belletristik einen lohnenden Nebenschauplatz eröffnen könnten.

<sup>64</sup> Die Darstellung der Post-sex-Legende befindet sich im Zentrum des von etlichen Wunderdarstellungen geschmückten Blattes „Patronate des heiligen Wolfgang“, Abb. in: Ausst.-Kat. *Liturgie* (wie Anm. 60), S. 14, Abb. 3.

<sup>65</sup> Es handelt sich um einen Kupferstich auf einem Gebetszettel, bei dem gleich mehrere Motive aus der Vita des Heiligen dargestellt sind, weshalb für die Post-sex-Legende ein vergleichsweise geringer Platz bleibt (durch ein Schriftband angedeutet), Abb. in: ebd., S. 112, Abb. 24.

<sup>66</sup> Vgl. Informationsbrosch. d. Pfarramtes Wolfsmünster, Text: Michaela NEUBERT (Wolfsmünster, o. J. [ca. 2000]).

<sup>67</sup> Vgl. oben Anm. 44.

<sup>68</sup> Abb. in: Peter MORSBACH: *Kath. Pfarrkirche St. Wolfgang Matting* (München u. Zürich, 1990), S. 5, Text: S. 12 f.

<sup>69</sup> *Bavaria sancta – Leben der Heiligen und Seligen des Bayerlandes zur Belehrung und Erbauung für das christliche Volk*, bearb. v. Magnus JOCHAM, Bd. 1–2 (München, 1861–62), Bd. 1 (1861), S. 489. Die Ill. ist zwar unsign., könnte aber von Nikolaus Knilling stammen, der verschiedentlich in Jochams Werk Grafiken beigezeichnet hat. Eine grobe Kopie findet sich in: *Bavaria sancta – Bayerische Heiligenlegende*, bearb. u. m. Bildern vers. v. Ludwig ROSENBERGER (München, 1948), S. 126.

<sup>70</sup> Die Post-sex-Legende ist nur eine der Deutungsmöglichkeiten, die sich für die Darstellung anbieten, Abb. in: Anke TWACHTMANN-SCHLICHTER: *Matthias Goebbels – Dekorationsmalerei und Kirchenrestaurierung im 19. Jahrhundert in Köln* (Hildesheim, Zürich u. New York, 1994, zugl. Diss., Münster/W., 1992), S. 360, Abb. 49.

<sup>71</sup> Außer sporadischen Erwähnungen existiert keine fundierte Aufbereitung dieses Themenkomplexes. Lediglich die zwei folgenden Aufsätze mussten bisher ausreichen: SCHMIDT: „Post sex“ (wie Anm. 62), 96–99, u. Konrad KUNZE: „Post sex – Ein ungedeutetes Spruchband des Wolfgangkastens im Linzer Landesmuseum“, in: *Ostbairische Grenzmarken*, 11 (1969), 278–281 (oh. Abb.); eine Abb. mit der bemalten Flügeltür des Wolfgangkastens in: ZINNHOBLE: *Wolfgang* (wie Anm. 1), Taf. III.

Als Anregung nur so viel: Die hagiographische Literatur, und zwar sowohl Wolfgang als auch Heinrich betreffend, war Fundament und Folie zugleich. Mehrere Schriftwerke kommen in Betracht: einmal der Wolfgang-Bericht des Mönchs Otloh aus dem 11. Jahrhundert,<sup>72</sup> sodann die Biographie Heinrichs aus der Feder eines anonymen Verfassers aus dem 12. Jahrhundert<sup>73</sup> und schließlich die deutschsprachige Sammlung „Der Heiligen Leben“ aus der Zeit um 1400,<sup>74</sup> die in gedruckter Form seit dem 15. Jahrhundert vorlag und ein ausgesprochener Bestseller wurde, dem erst die Reformation ein Ende setzte.<sup>75</sup> Auf der Grundlage der vorgenannten und weiterer Werke<sup>76</sup> wurde in zahlreichen Varianten, freilich auch in Vereinfachungen und Vergroberungen bis hin zum Kitsch, die Post-sex-Legende durch die Jahrhunderte transportiert.<sup>77</sup> Dabei konnte die Legende im Übereifer auch schon einmal zur Sage mutieren.<sup>78</sup> Die grundlegende Sammlung der „Legenda aurea“ des Jacobus de Vora-

<sup>72</sup> Vgl. *MGH, SS* (wie Anm. 16), S. 542, bzw. *AS* (wie Anm. 16), S. 582. Nach SCHWAIGER, „Bischof“ (wie Anm. 1), S. 11 f., ist der Otloh-Text wohl 1037–52 geschrieben worden, nach BAUSEWEIN, „Wolfgang“ (wie Anm. 1), Sp. 1280, „vor 1062“; vgl. Ausst.-Kat. *Liturgie* (wie Anm. 60), S. 96.

<sup>73</sup> Der Verfasser der „Vita Heinrici“ hat die Post-sex-Legende fast wortwörtlich vom Otloh-Bericht übernommen, vgl. *MGH, SS* (wie Anm. 16), S. 792. Renate KLAUSER: *Der Heinrichs- und Kunigundenkult im mittelalterlichen Bistum Bamberg* (Bamberg, 1957, zugl. Diss., Bamberg, 1953), S. 71 u. 73, gibt als Entstehungszeit „um 1145“ an.

<sup>74</sup> *Der Heiligen Leben*, hrsg. v. Margit BRAND, Werner WILLIAMS-KRAPP (u. a.), Bd. 1–2 (Tübingen, 1996–2004), Bd. 1 (1996), wo im „Sommerenteil“ die Post-sex-Legende innerhalb der Heinrichsvita wiedergegeben ist: „Von sand kaiser Hainreich“ (S. 233 f.), wohingegen die Wolfgangsvita in Bd. 2 („Winterenteil“) fehlt, die erst im Laufe der Überlieferung dazugekommen ist, vgl. Werner WILLIAMS-KRAPP: „Studien zu ‚Der Heiligen Leben‘“, in: *Zeitschrift für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur*, 105 (1976), 297. In einer im 15. Jh. völlig umgearb. Fassung, bekannt als „Der Heiligen Leben, Redaktion“, ist dann das Wolfgangslieben enthalten, vgl. Werner WILLIAMS-KRAPP: *Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters – Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte* (Tübingen, 1986, zugl. Habil.-Schr., Würzburg, 1983), S. 471, u. Konrad KUNZE, „Der Heiligen Leben, Redaktion“ [Art.], in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon*, begr. v. Wolfgang STAMMLER u. hrsg. v. Kurt RUH (u. a.), Bd. 1–13 (2., völlig neu bearb. Aufl., Berlin u. New York, 1978–2007), Bd. 3 (1981), Sp. 625–627.

<sup>75</sup> Der früheste Druck erschien 1471/72 in Augsburg (bei Günther Zainer), dem bis 1521 (bei Martin Flach in Straßburg) 40 Drucke folgten. Eine erste (und bislang einzige) brauchbare Auswahl (in modernisiertem Deutsch) bot *Der Heiligen Leben und Leiden – Anders genannt das Passional*, hrsg. v. Severin RÜTTGERS, Bd. 1–2 (Leipzig, 1913), freilich eine nach heutigen Maßstäben unwiss. Ausg., vgl. Kunze, „Leben“ (wie Anm. 74), Sp. 618, vgl. auch BAUSEWEIN/LEYH, „Studien“ (wie Anm. 38), S. 6–8.

<sup>76</sup> Genannt seien stellvertretend: *Dys ist die Hiestorie und leben mit etlichen miracklen vnd wunderzeychen des Heylgen byschoffs vnd hymelfürsten Sant Wolffgangs* (Straßburg: Mathis Hupfuff, 1502), Nonnosus STETTFELDER: *Dye legend vnd leben des heyiligen sandt Keyser Heinrichs* (Bamberg: Pfeyll, 1511) u. Matthäus RADER: *Bavaria sancta et pia*, Bd. 1–4 (Neuausg., München: Sadeler, 1704 [1615–28]), Bd. 1 (1615), Bl. 104, bzw. Bd. 1 (1704), S. 191 f.

<sup>77</sup> Aus der Fülle seien ein paar Beispiele herausgegriffen: das Kirchenlied „Das Leben deß H. Heinrichs“ (abgedr. in: Josef DÜNNINGER: „Das Lied von S. Heinrich und S. Kunigunde des Johann Degen von 1626“, in: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde*, 11 [1960], 152); *Heiliges Bayer-Land*, aus d. Latein. übers. v. Maximilian RASSLER, Bd. 1–3 (Augsburg, 1714), Bd. 2, S. 5; u. Joseph Alois GEIST: *Heinrich und Kunigunde oder Sieg der göttlichen Gnade* (Würzburg, 1870), S. 24–26.

gine aus dem 13. Jahrhundert war zwar das beliebteste Legendar des Mittelalters,<sup>79</sup> kann jedoch nur bedingt herangezogen werden, da sie, weil mediterran ausgerichtet, die Heiligenviten von Wolfgang und Heinrich ursprünglich nicht enthielt und Teile davon erst in Nachträgen vom 15. Jahrhundert an übernommen hat.<sup>80</sup>

Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Legende auch von den Literaten entdeckt wurde. Dabei lässt sich eine Handvoll erlesener Beispiele zitieren. Zu nennen wären etwa Ebernand von Erfurt, Gustav Schwab, Franz Theodor Kugler, Friedrich Heibel und Werner Bergengruen.<sup>81</sup> Die älteste dichterische Fassung des Stoffes stammt von Ebernand von Erfurt, einem mittelhochdeutschen Dichter, der zu Beginn des 13. Jahrhunderts in einem Poem aus 4752 Versen das Leben des kaiserlichen Ehepaars „Heinrich und Kunegunde“ schildert.<sup>82</sup> Dabei geht er auch auf die Post-sex-Begebenheit ein, ohne von den hagiographischen Vorlagen allzu sehr abzuweichen:

*sente Wolfgang ime erschein,  
der was der gnêdegen heilegen ein,  
[...] er sprach ze in aldâr zehant:  
„sich [schau] vlizic an die want,  
die dâr stêt bî mîme grabe,  
lis die selben buochstabe,  
die dû geschriben sihst darane!“  
[...] zwei wort er las  
„post sex“ unt niht mê.  
welt ir die selben wort verstê?*

Ein Stoff, der unterhält und zugleich belehrt, ist so recht ein Stoff für Jesuiten. So wundert es nicht, dass das Post-sex-Thema auch vom Jesuitendrama vereinnahmt

<sup>78</sup> Vgl. *Deutsches Sagenbuch*, in Verbind. m. Friedrich RANKE u. Karl WEHRHAN hrsg. v. Friedrich VON DER LEYEN, Bd. 1–4 (München, 1909–20), Bd. 3, 1. Hälfte (1919), S. 89, u. *Niederbayerische Sagen*, ges. u. wiedererzählt v. Michael WALTINGER (4. Aufl., Passau, 1992 [<sup>1</sup>1901]), S. 182 f. Auf eine komplett profanierte Variante, zudem in die Zeit nach der Währungsreform 1948 verlegt, verweist Emmi BÖCK in ihrer Sammlung *Sagen aus der Hallertau* (2., korr. Aufl., Regensburg, 1983), S. 121 („Die goldene Kugel“).

<sup>79</sup> Werner WILLIAMS-KRAPP: „Die deutschen Übersetzungen der ‚Legenda aurea‘ des Jacobus de Voragine“, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 101 (1979), 252.

<sup>80</sup> Folgerichtig kommt die moderne Übersetzungsausgabe, da sie die Ursprungsfassung als Grundlage hat, ohne den Nachtragsteil, und damit ohne Wolfgang und Heinrich, aus, vgl. *Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine*, aus d. Latein. übers. v. Richard BENZ, Nachw. v. Walter BERSCHIN (15. Aufl., Gütersloh, 2007 [<sup>1</sup>1955]).

<sup>81</sup> Vgl. KUNZE, „Post sex“ (wie Anm. 71), 279–281, u. ZINNOBLER: *Wolfgang* (wie Anm. 1), S. 6 f. Hans-Jürgen SCHRÖPFER spürt darüber hinaus noch eine Reihe weiterer interessanter Beispiele auf, spart dabei aber nicht mit krit. Bemerkungen, wenn die Qualität zu wünschen übrig lässt: „Heinrich und Kunigunde“ – *Untersuchungen zur Verslegende des Ebernand von Erfurt und zur Geschichte ihres Stoffes* (Göppingen, 1969, zugl. Diss., Köln, 1969), S. 183–201.

<sup>82</sup> Der gesamte Text ist nachzulesen in: EBERNAND VON ERFURT: *Heinrich und Kunegunde*, hrsg. v. Reinhold BECHSTEIN (Quedlinburg u. Leipzig, 1860 [Nachdr., Amsterdam, 1968]). Zitiert sei hier aus Vers 204–320 (die Post-sex-Legende). Auf den Text hat bereits der Verfasser von „Der Heiligen Leben“ zurückgegriffen (vgl. oben S. 27). Nach KLAUSER, *Heinrichskult* (wie Anm. 73), S. 113, ist das Poem zwischen 1202 und 1240 abgefasst worden. KUNZE, „Post sex“ (wie Anm. 71), 279, spricht von einer Zeit „um 1220“. Über den Dichter selbst vgl. Helga SCHÜPPERT: [Art.] „Ebernand von Erfurt“, in: STAMMLER, *Verfasserlexikon* (wie Anm. 74), Bd. 2 (1980), Sp. 290–293, u. Bd. 11 (2004), Sp. 389.



wurde. Vom 17. bis zum 18. Jahrhundert – im Grunde bis zum Verbot des Jesuitenordens im Jahr 1773 – wurden Stücke erdacht, die das Leben Heinrichs in Szene setzten. Angst vor undramatischer Langeweile schienen die Autoren nicht gehabt zu haben. Vielleicht waren ihre Stücke ja tatsächlich bühnentauglich, jedenfalls wurden sie gerne besucht, und manche waren regelrecht populär, ob sie in Ingolstadt, München oder Bamberg zur Aufführung kamen.<sup>83</sup> Das lässt sich insbesondere für Ferdinand Huebers Stück „Post Sex – Sive Providentia Divina“ (Post sex oder Die göttliche Vorsehung) sagen.<sup>84</sup> 1722 in Eichstätt uraufgeführt, wurde hier nicht nur ein Curriculum vitae des Bayernherzogs abgespult. Vielmehr fungierte „Post sex“ als eine Art Leitmotiv, das die Hauptfigur Heinrich, den künftigen Kaiser und Heiligen, in Seelenbedrängnis zeigt, wo im Wechsel von Freude und Trauer, Meditation und Realistik ein Handlungsfaden gesponnen wird, der außer Nachdenklichkeit auch Spannung erzeugt und wo sogar speziell italienische Schauspieler und französische Tänzer zum Einsatz kommen – ohne freilich den leisesten Zweifel an der propagandistischen Stoßrichtung aufkommen zu lassen.

Sehr viel freier geht der Schriftsteller Gustav Schwab mit Inhalt und Aussage der Legende um. Wir sind aber auch bereits im 19. Jahrhundert, das die Themen des Mittelalters wieder für sich entdeckt hat. Das gilt, wie gesagt, insbesondere für den Literaten und Pfarrer Schwab, der ein „Händchen“ für antike und deutsche Sagen hatte, schließlich sind seine Bearbeitungen bis heute populär geblieben. Ihm, der ein Gespür für einen balladesken Grundton hat, kommt es auf eine schicksalhafte Geschichte an, die den Helden vorantreibt – unter Umständen, die anfangs simpel erscheinen mögen, aber rasch rätselhaft werden und sich erst im weiteren Fortgang entwirren und am Ende klären lassen. So auch in seinem Gedicht „Kaiser Heinrich“ aus dem Jahr 1815.<sup>85</sup>

*Herzog Heinrich war's von Bayern,  
Der sich in der Mitternacht,  
Wo die frömmsten Brüder feiern,  
Hin zur Kirchen aufgemacht.  
Ernste Bilder nach ihm fassen,  
Treiben ihn zum Beten an,  
Durch die Regenspurger Gassen  
Geht er nach Sanktheimeran.*

Auch Franz Theodor Kugler, den man zu den Begründern der modernen Kunswissenschaft zählt, hat einen Sinn für Historisches. Sein Gedicht „Heinrich der Heilige“ aus dem Jahr 1834<sup>86</sup> ist ganz im Stile der großen klassischen Balladen gehalten, ohne freilich deren Wucht zu erreichen. Der Dichter hat es, wie schon Schwab,

<sup>83</sup> Zwar wurden die Aufführungen in latein. Sprache gegeben, doch erhielt das Publikum zweisprachige Handzettel. Vgl. dazu allg. Franz BITTNER: „Kaiser Heinrich II. im Jesuitendrama des süddeutschen Raumes“, in: *Bericht – Historischer Verein Bamberg*, 137 (2001), 241–270.

<sup>84</sup> *Das Jesuitendrama im deutschen Sprachgebiet – Eine Periochen-Edition, Texte und Kommentare*, hrsg. v. Maria Elida SZAROTA, Bd. 1–4 (München, 1979–87), Bd. 1, Tl. 2 (1979), S. 1043–1050 u. 1731–1733.

<sup>85</sup> Gustav SCHWAB: *Gedichte*, Bd. 1–2 (Stuttgart u. Tübingen: Cotta, 1828–29), Bd. 1 (1828), S. 213–215 (hier sei die Eingangstrophe zit.).

<sup>86</sup> Franz Theodor KUGLER: *Gedichte* (Stuttgart u. Tübingen: Cotta, 1840), S. 224 (hier auszugswise zit.). KUNZE, „Post sex“ (wie Anm. 71), 280, spricht fälschlich von Franz Theodor Kugel.

vermieden, den hl. Wolfgang zu nennen. Statt seiner ist es eine geheimnisvolle Stimme, quasi aus dem Off, die Heinrich zusetzt. Kugler tauscht den religiösen gegen den profanen Bereich aus, er reduziert die Legende auf die Begegnung eines deutschen Kaisers mit dem Schicksal, das zwar gottgegeben, aber nicht sonderlich von Gott erfüllt ist.

*Und nächstens war es ihm, im Schlaf,  
Als ob ein Wort das Ohr ihm traf,  
Ihn dünkt, als ob sich aus der Wand  
Hervorhub eine Riesenhand,  
Die mit dem Finger Zeichen schrieb: –  
„Nach sechsen“ – und dann stehen blieb.  
Verwirrt fuhr er vom Schlaf empor,  
„Nach sechsen!“ dröhnt's in seinem Ohr.*

Noch einen Schritt weiter geht Friedrich Heibel. Wie der Titel seiner Ballade „Die heilige Drei“ aus dem Jahr 1852 bereits anklingen lässt,<sup>87</sup> ist nicht nur die Zahl sechs aufgegeben, sondern es wird auch hier auf Wolfgang namentlich verzichtet. In 20 Strophen entwickelt Heibel routiniert die gespenstische Gegenüberstellung von Herzog und Ziffer. Drei Tage, drei Monate und drei Jahre – so heißen hier die Intervalle, die dem Fürsten bleiben, um durch gute Taten regelrecht ein Heiliger zu werden. Am Ende ist es eine merkwürdig romantische Mischung aus revolutionärer Paulskirche und kaiserlicher Prachtentfaltung, die dafür bürgt, „den Streit der Welt zu schlichten“.

*Mit Fahnen, schwarz-gold-rothen,  
Kommt dann ein Zug sogleich,  
Aus Frankfurt sind's die Boten  
Vom heil'gen röm'schen Reich.*

*Die Krone Karls des Großen  
Trägt man auf Sammt voran;  
Den Degen auch, den bloßen,  
Der ihm die Welt gewann;  
Den Apfel, der verkündet,  
Daß sie uns noch gehört;  
Das Kreuz, ihm fromm verbündet,  
Auf das der Kaiser schwört.*

Am besten ist Werner Bergengruen mit dem Thema zu Rande gekommen. Er kehrt wieder zur Legende zurück, jedenfalls nennt er seine Erzählung aus dem Jahr 1935 „Legende von den zwei Worten“.<sup>88</sup> Dennoch kommt der Text ohne den

<sup>87</sup> Friedrich Christian HEBBEL: *Sämtliche Werke – Historisch-kritische Ausgabe*, bes. v. Richard Maria WERNER, Bd. 1–27 (1.–3. Aufl., Berlin, 1901–22), Abt. 1, Bd. 6 (1912), S. 181–186 (hier nur ein Auszug). KUNZE, „Post sex“ (wie Anm. 71), 280, nennt als Gedichttitel fälschlich „Die heiligen Drei“.

<sup>88</sup> Geschrieben 1933/34 (lt. frdl. Mitt. v. Luise Hackelsberger-Bergengruen, Neustadt/Weinstraße, v. 7. Jan. 2009), erschien der Text zuerst in BERGENGRUENS Sammelband *Begebenheiten – Geschichten aus einem Jahrtausend* (Berlin: Eckart, 1935), S. 7–23, und nach dem 2. Weltkrieg in dem Band *Die Sultansrose und andere Erzählungen* (Basel: Schwabe, 1946). KUNZE, „Post sex“ (wie Anm. 71), 280, verwechselt Werner Bergengruen mit dessen Freund Reinhold Schneider.

hl. Wolfgang aus – was den, der die ursprüngliche Legende kennt, nicht unbedingt stört, da er sie im Verlauf der Lektüre sozusagen mitdenkt. Geradezu entschädigt wird der Leser durch den surrealistisch anmutenden Schluss der Erzählung, wo, als für Heinrich das Ende der sechs Jahre unmittelbar bevorsteht, in einem Stakkato der Bilder Leben, Tod, Traum und Wirklichkeit eine unheimliche Allianz eingehen.<sup>89</sup>

*Es ging schon gegen den Abend, und die Sonne hatte einen rötlichen Glanz angenommen, da gewahrte er in der Ferne, von Norden her, eine starke Staubwolke auf der ebenen Straße, und er erkannte, daß er diesen Reitern entgegenzugehen hatte ... Sie kamen rasch näher, doch lag der rote Schein der späten Sonne so gewaltig auf ihren Rüstungen und Waffen, ihren Bügeln und Zaumzeugen, daß er nichts im einzelnen wahrnehmen konnte, sondern es war eine einzige leuchtende Herrlichkeit, welche immer näher kam. Heinrich aber war so geblendet und so entrückt, daß er nicht mehr spürte, wie seine Füße über den Boden gingen. Er schritt dem Glanz entgegen wie ein Geist, der aller Kraft der Schwere entnommen ist, und er wußte auch nicht mehr, daß er seinem erwarteten Tode entgegenging. Vielmehr war es ihm, es liege sein Tod bereits hinter ihm und er sei aufgenommen in eine ungeheure Glorie.*

Bergengruens Texte wurden in viele Sprachen übersetzt, so auch ins Französische – leider nicht die vorliegende „Legende“. Wäre dies geschehen, hätten die Franzosen, auch wenn der Name des Heiligen, nämlich Wolfgang, dort gar nicht aufscheint, die Möglichkeit gehabt, sich auf dem Wege der Belletristik mit einer der merkwürdigsten christlichen Legenden, der Post-sex-Legende, vertraut zu machen, um auf diese Weise dann doch noch zum hl. Wolfgang, dem so fernen Bischof aus Regensburg, zu stoßen. Schließlich würden sie dann sogar noch bis zu ihrem Landsmann Claude Vignon vordringen, dessen Bild in Angoulême mit Erstaunen betrachten und sich eventuell verwundert fragen, ob der hl. Wolfgang am Ende sogar sie etwas anginge.

<sup>89</sup> Auszugsweise zit. nach der Anthologie *Unvergängliche Legende*, aus d. neueren Dichtung ges. u. hrsg. v. Walter Nigg (Köln u. Olten, 1966), S. 268 f.

#### Abbildungsnachweis:

Abb. 1 (Claude Vignon): Foto: Yves Merlet, Poitiers.

Abb. 2 (Holzschnitt Weyssenburger): Foto: BGBR.

Abb. 3 (Hans Franz Reyff): © Amt für Kulturgüter, Freiburg i. Ü. (Foto: Francesco Ragusa).

Abb. 4 (Wolfgang Katzheimer): © Bayerisches Nationalmuseum, München.

Abb. 5 (Jan Polack): Foto: Wolfgang Minaty.

Abb. 6 (Christoph Thomas Scheffler): Foto: Wolfgang Minaty.